

Werk

Titel: Literarische Besprechungen

Ort: Berlin

Jahr: 1907

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1907 | LOG_0103

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Literarische Besprechungen.

Lyons, H. G.: The physiography of the river Nile and its basin. Cairo. Finance Ministry. Survey Department, Egypt, 1906. VIII, 411 S. 8°.

Seit den ältesten Zeiten bewußter Naturbeobachtung ist der Nil wegen seiner für den Menschen folgenschweren An- und Abschwellungen ein Gegenstand so beharrlichen Nachdenkens gewesen, wie wenige andere geographische Objekte. Zeugnis davon legt das umfang- und inhaltreiche, ganz vortreffliche Buch des General-Direktors vom Ägyptischen Survey Department ab, des Kapitäns H. G. Lyons; denn einerseits bedeutet es trotz der vielen guten Untersuchungen, die man noch in den letzten rund 15 Jahren beispielsweise dem unermüdlichen Willcocks verdankt, einen erheblichen Fortschritt in der Erkenntnis der Eigenart des Stromes, und andererseits gibt es mannigfache Ausblicke auf eine Fülle von weiteren Forschungen, die wertvoll oder notwendig sein werden, soll das Wesen des Flusses ganz verständlich erscheinen.

Ausgedehnteste Benutzung der weit zerstreuten und ungemein umfangreichen Literatur, die den Nil-Ländern gewidmet ist, sichere Ruhe und Klarheit bei der Zusammenfassung der einzelnen Tatsachen und der verschiedenen Auffassungen über strittige Punkte, Umsicht und umfassendes Verständnis für klimatologische und hydrographische Fragen bei der Aufstellung neuer Gesichtspunkte, vornehme Sachlichkeit der Beschreibungen macht die Durchmusterung des Werkes von Kapitän Lyons mit seinen zahlreichen Tabellen, graphischen Darstellungen und Karten zu einem hohen Genuß. Nur einzelnes Wenige aus dem Inhalte kann hier in kurzer Berichterstattung wiedergegeben werden.

Lyons berechnet die Länge des Nil von der Kagera-Quelle bis zur Rosette-Mündung auf 6497 km, sein Abflußgebiet auf 2 867 600 qkm. Er gliedert das Stromgebiet in eine Reihe von Landschaftseinheiten, deren jede an sich ihr besonderes Gepräge zeigt und den entwässernden Flüssen eine bestimmte Eigenart verleiht. So reihen sich aneinander die Hochfläche der großen innerafrikanischen Seen, das Becken der drei Ströme Bahr el Jebel, Bahr el Zaraf und Bahr el Ghazal, das Becken des Sobat, das Gebiet des Weißen Nil, die Länder des Blauen Nil und Atbara, das Stromtal des Nil von Khartum bis Assuan und von Assuan bis Kairo, schließlic das Delta. Auf den Hochflächen der Seen, wo junge Hebungen und Senkungen des Bodens benachbarte

Landstrecken in recht verschiedene Meereshöhen brachten, während andererseits oft weite Gebiete völlig eben liegen, ist der Wasserabfluß noch sehr unausgebildet; denn Strecken stärksten Gefälles sind in träge Stromläufe mit Flußmarschen und in versumpfte Flächen eingeschaltet, und große Wasserbecken regeln die mit den Regen- und Trockenzeiten stark wechselnde Wasserführung so, daß beim Ausfluß des Nil aus dem Albert Eduard-See, in dem alles Wasser zusammen trifft, was von der Seen-Hochfläche überhaupt zum Nil abgeführt wird, der Bahr el Jebel nicht größer ist als der Viktoria-Nil bei den Ripon-Fällen am Viktoria-See. Alles was zwischen beiden Stellen dem Strom zufließt, wird durch den Betrag der Verdunstung wieder aufgehoben. Die Zahlen des Wasserhaushalts sind ganz gewaltig. Täglich entführt der Viktoria-Nil dem Viktoria-See 49 700 000 cbm, und die Verdunstung würde den 65 000 qkm großen See im Durchschnitt täglich um 3,5 mm im Spiegel sinken lassen. Die Wasserführung des Bahr el Jebel schwankt je nach der Regen- oder Trockenzeit bei seinem Ausfluß aus dem Albert Eduard-See zwischen 500 und 1000 cbm in der Sekunde; aber in der Nähe der Sobat-Mündung beträgt sie nur noch 470 cbm und zwar ziemlich gleichbleibend das ganze Jahr hindurch. Das ist der Ertrag des langen Weges, den der Fluß nach Norden zu genommen hat, anfangs in engem Tal durch unebenes Gelände rasch strömend, dann stockend in weiten Überflutungsflächen, mäandernd in breiten Ebenen ohne ausgesprochenes Gefäll, zerfasert in Kanäle und Lagunen, verstopft durch Pflanzenmassen. Zwar verstärkt ihn noch der große Bahr el Ghazal, dessen Entwässerungsgebiet 552 100 qkm beträgt und in der Regenzeit nasser Jahre streckenweise ohne Grenze mit dem des Bahr el Jebel verschwimmt, ferner der Bahr el Zaraf, der nicht durch Bifurkation sich vom Nil trennt, sondern als Abzugsrinne starker Sommerregen seine Quelle in die Alluvial-Ebene soweit rückwärts verlegt hat, bis er den Bahr el Jebel selbst wieder traf und anzapfte; doch nimmt die Dauer und die Ergiebigkeit der Regenzeit vom Süden nach Norden derart ab, daß die Verdunstung im Flusse die Zufuhr an Wasser übersteigt. Der Nil würde als ein Trockental im Wüstengebiet mit im wesentlichen unterirdischer Wasserführung enden, wenn nicht die stark ansteigende abessinische Hochlandsmasse so verdichtend auf den Wasserdampfgehalt der die Regenzeit veranlassenden südlichen Winde wirkte, daß die Niederschläge, die an sich im Nil-Gebiet immer kärglicher werden, je weiter man nordwärts geht, plötzlich wieder eine ungeheure Steigerung erfahren. Die Regenzeit, die dem Sobat, Blauen Nil und Atbara die Wassermassen liefert, veranlaßt die Nil-Überschwemmungen in Ägypten, und zwar führt der Sobat vom Juli bis Dezember, der Blaue Nil vom Juli bis Oktober, der Atbara vom Juli bis September Hochwasser. Also auch an diesen Flüssen ist ersichtlich, wie die Dauer der Regenzeit nach Norden zu abnimmt. In der Trockenzeit ist der Atbara kein zusammenhängender Strom mehr, sondern in Tümpel aufgelöst; in der August-September-Hochflut führt er dagegen nahe der Mündung in den Nil 2000 — 3000 cbm Wasser in der Sekunde. Der Blaue Nil führt im September bei Khartum 7000 bis 9500 cbm Wasser in der Sekunde vorbei, im Mai 150, und die

Wasserführung des Sobat nahe der Mündung schwankt zwischen 87 und 900 cbm in der Sekunde. Hinzukommt, daß diese abessinischen Wassermassen stauend auf den Weißen Nil einwirken, so daß nach ihrem Ablauf sich eine stärkere Wasserführung des Weißen Nil einstellt. Wichtig ist ferner die Tatsache, daß das Gefäll der abessinischen Flüsse ein sehr starkes ist. Der Blaue Nil senkt sich, wenn er den Tsana-See verlassen hat, um 6 m durchschnittlich auf jedes km, nicht gleichförmig, sondern abgetreppt, und die kräftige Gehänge-Abspülung und Gesteins-Zerstörung in der Flußrinne liefert dann die großen Massen Schlack und Schlamm, die der ägyptische Nil führt.

So bestätigen die Angaben von Lyons, aus denen klar ersichtlich ist, welche Messungen und Beobachtungen klimatologischer und hydrographischer Art noch der Bereicherung und Ergänzung bedürfen, daß in der Tat die Witterungs- und Abflußverhältnisse Abessiniens die Eigenart des ägyptischen Nil bestimmen. Der Mensch hat die Seitenarme, Morastgebiete, Lagunen, die den Strom in Ägypten, vor allem im Delta begleiteten, fast sämtlich beseitigt, kurz, den Fluß in Kultur genommen. Er hat in letzter Zeit durch die Anlage des Assuan-Stauwerkes sogar die Wirkungen der Trockenzeit abgeschwächt und die Unterschiede zwischen Hoch- und Tiefwasser einigermaßen verwischt. Trotzdem hat es noch immer großen Wert für die Ausnutzung des Wassers und eine ungemein hohe Bedeutung für die wissenschaftliche Erkenntnis, nachzuforschen, welche Umstände die abessinische Regenzeit manchmal ergiebiger werden lassen und ein anderes Mal vergleichsweise niederschlagsarm. Die Ausführungen von Kapitän Lyons gipfeln deshalb in einem abschließenden Abschnitt über die Veränderlichkeit der Nil-Flut. Er stellt fest, daß einigermaßen zu Vergleichen brauchbare Beobachtungen seit etwa 175 Jahren vorliegen, daß jedoch keine Regelmäßigkeiten im Wechsel stärkerer oder schwächerer Fluten im Nil feststellbar sind. Wohl aber zeigt sich, wie zwei Tatsachen der Witterungsverhältnisse wesentlich bestimmend einwirken: die Stärke der Südost-Winde an der ostafrikanischen Küste und die Kraft, mit der sie im Lauf des Sommers und Herbstes nach Norden vorrücken; ferner die Luftdruckverhältnisse im weiten Gebiet zwischen Aden, Beirut, Kairo und im Westen davon. Beide Tatsachen hängen natürlich eng zusammen, und Lyons glaubt als Gesetz aufstellen zu können:

1. Die Höhe der Nil-Flut steht im umgekehrten Verhältnis zur Höhe des Luftdrucks in den Sommermonaten. Niederen Luftdruck begleitet hohe Flut, hohen eine schwache Flut.
2. Die Druckunterschiede zeigen über weite Gebiete hin große Ähnlichkeiten und scheinen im Zusammenhang zu stehen mit der Lage des Hochdruckgebiets bei den Azoren.

Aus der Witterungslage, wie sie in den einzelnen Jahren von 1869 bis 1905 sich im Umfang des Gebietes niederen Druckes über Nordost-Afrika und Syrien-Arabien feststellen läßt, würde Lyons nachträglich eine Voraussage über die mutmaßliche Nil-Flut zu geben sich getrauen, die etwa bei sechs Fällen in sieben Jahren nach den wirklich eingetretenen Fluten sich als richtig bestätigt hätte. Jedenfalls berech-

tigt der Betrag der April- und Mai-Regen in der Umgegend von Sansibar zu Voraussetzungen über die Ergiebigkeit der abessinischen Regenzeit vom Juli bis Oktober.

Gewiß bedürfen diese und manche andere Ergebnisse der Nil-Forschungen von Lyons noch langjähriger weiterer Beobachtungen; aber seinem schönen Werk über den merkwürdigen Strom gebührt doch das doppelte Verdienst einen Abschluß früherer Forschungen gebracht zu haben und einen Ausblick auf künftige Untersuchungen. Höchst lehrreich sind die 48 Tafeln des prachtvollen Buches, auf denen Wassermesser-Angaben graphisch zur Darstellung kommen, Querschnitte durch Tal und Bett des Flusses und hydrographische Skizzen. Auf sieben Karten werden die einzelnen Abschnitte des Nil im Maßstab 1 : 4 000 000 dargestellt, auf zwei anderen der Fluß im Gebiet der Sudd-Verstopfungen und das Delta im Maßstab 1 : 1 000 000.

Felix Lampe.

Pessler, Willi: Das altsächsische Bauernhaus in seiner geographischen Verbreitung. Ein Beitrag zur deutschen Landes- und Volkskunde. Mit 171 Illustrationen im Text, 6 Tafeln, einer Originalplanzeichnung nach eigenen Aufnahmen des Verfassers und 4 Karten. Braunschweig, Vieweg & Sohn, 1906. XVIII, 258 S. 8°. Preis 10 M.

Die so scharf geprägte Eigenart des altsächsischen Bauernhauses hat seit Justus Möser die Aufmerksamkeit gar mancher Beobachter und Forscher erregt. Viel ist über diese Wohnform geschrieben, man glaubt über Wesen und Verbreitung dieses Einhausbaues einigermaßen hinreichend unterrichtet zu sein. Aber es waren doch nur die allgemeinen Züge des Bildes, die man bis jetzt erschaute. Eine Zusammenfassung des weit verstreuten Materials, eine sichere Feststellung der Verbreitungsgrenzen, ja sogar eine genaue Beschreibung der Hausform selbst fehlte. Nur einmal war, durch Meitzen 1882, die geographische Verbreitung auf einer Karte angegeben worden.

Diese Lücken auszufüllen, ehe es zu spät ist, ehe das alte sächsische Haus zu weit von der neuzeitlichen Entwicklung zurückgedrängt ist, hat sich der Verfasser zur Aufgabe gesetzt. Und auf deren Lösung hat er ein ganz außergewöhnliches Maß von Arbeit verwandt.

Mit möglichster Vollständigkeit wurde zunächst die vorhandene Literatur gesammelt. Dann ging Pessler daran, das weite Gebiet, das für seine Untersuchungen in Betracht kommen konnte, das Land „von der Maas bis an die Memel“, planmäßig zu bereisen: anfangs zu Fuß, später mit dem für diese Zwecke geeigneteren Zweirad; dort, wo weniger eindringende Forschung nötig war, auch mit der Eisenbahn. Ein ganzes Jahr hat er — in einzelnen Abschnitten — auf diese Studienreisen verwendet, und so durch ebenso eifriges wie umsichtig angestelltes und einsichtsvoll geleitetes Sammeln ein vortreffliches Material für sein Thema zusammengebracht.

Es ist ein wertvolles Buch, das auf Grund dieser Studien entstanden ist. In dem, was es vorzugsweise wollte, der Feststellung von

Form und Verbreitungsgebiet des sächsischen Hauses, darf man es wohl ruhig als abschließend bezeichnen. Dabei erfahren die herrschenden Vorstellungen, wenn sie naturgemäfs auch nicht von Grund aus geändert werden, doch manche wichtige Berichtigung. Schon das Wesentliche der Bauart ist früher nicht so klar erkannt worden, dafs nämlich die Dielenständer die Last des Hauses tragen, während sie beim fränkischen Haus auf den Seitenwänden ruht. Diese haben hier mit der eigentlichen Konstruktion nichts zu tun, sie sind nur „angeklappt“, wie P. durch genauere Besichtigungen feststellen konnte. Die Beschreibung des Hauses wird bis ins einzelste hineingeführt unter Angabe der Bezeichnung jedes Teiles in verschiedenen Gegenden. Ebenso eingehend wird auch die Süd- und Ostgrenze besprochen unter Feststellung ihrer früheren Lage, soweit sich diese aus den Angaben der ältesten Leute ermitteln liefs. Drei Karten geben das heutige und einstige Vorkommen des altsächsischen Hauses in den Grenzgebieten durch farbige Striche unter den Ortsnamen an.

Bei alledem erschöpft die Arbeit das Thema doch noch nicht entfernt. Sie beschränkt sich überall auf die beschreibende Feststellung des Sachbestandes; mit ihr liefert sie zwar höchst Wertvolles, aber es bliebe doch ausserdem noch mancherlei zu wünschen. Die Entstehung der Hausform wird garnicht behandelt, ihre Ausbreitung und Abwandlung unter dem Einflufs anderer Formen, anderer geographischer Verhältnisse werden höchstens gelegentlich gestreift.

Auch die Vergleiche der Verbreitungsgrenze mit anderen Grenzen, unter denen besonders die Sprachgrenzen (die Hauptgrenze zwischen Niederdeutsch und Mitteldeutsch sowie kleinere Absplitterungen derselben) sehr deutliche und bemerkenswerte Beziehungen zur Hausgrenze erkennen lassen, werden bei weitem nicht bis zu Ende geführt. Die genetischen und geographischen Gesichtspunkte vermisst man ungern. Auch wenn sie nicht mit der Genauigkeit gegeben werden konnten, wie sie der Verfasser sonst anstrebt, so hätte er uns doch auf Grund seiner ausgedehnten Erfahrungen vielleicht wohl die hauptsächlichsten Züge darlegen können. Hoffentlich wird es dem Verfasser möglich, sein in so vorzüglicher Weise zusammengetragenes Material später noch nach den angedeuteten Richtungen hin zu verarbeiten.

O. Schütter.

Reinhardt, Ludwig: Vom Nebelfleck zum Menschen. Die Geschichte der Erde. München, Ernst Reinhardt, 1907. VII, 575 S. und VI, 20 Tf., 200 Abbild. 8°. Preis 8,50 M.

Der Verfasser hat sich die ungewöhnliche Aufgabe gestellt, eine „Entwicklungsgeschichte des Naturganzen in gemeinverständlicher Form“ zu liefern, also nichts mehr und nichts weniger als einen Kosmos! Der erste Band, der die Geschichte der Erde enthält, liegt vor, der zweite, der sich mit der Entwicklungsgeschichte des Lebens beschäftigt, soll in nicht zu langer Zeit nachfolgen. Soweit man nach dem ersten Bande urteilen kann, ist es dem Verfasser im allgemeinen geglückt, seinen Gegenstand in klarer, angenehm lesbarer und gemeinverständlicher Form zur Darstellung zu bringen. Er ist mit der Literatur, auch der

neuesten, ziemlich gut, aber natürlich ungleichmäÙig, vertraut, und wenn er vielfach wohl aus zweiter Hand geschöpft hat, so liegt das eben in der Natur des umfassenden Themas. Das Werk ist hübsch ausgestattet und enthält eine Fülle zum Teil sehr guter, instruktiver Abbildungen. Es beginnt mit einer relativ ausführlichen Betrachtung des Fixstern- und Sonnensystems, des Mondes, der Kometen und Meteore. Wir lernen darauf die Gesteine, welche die Erdkruste zusammensetzen, die Erscheinungen des Vulkanismus und der Gebirgsbildung kennen; den Schluß bildet die Darstellung des Kreislaufes des Wassers und der Verwitterung und Abtragung des Festlandes.

Die Disposition innerhalb der einzelnen Abschnitte ist oft keine sehr glückliche. So wird wahrscheinlich niemand vermuten, in dem Kapitel „Erde und Mond“ einen, wenn auch kurzen Abriss der Meteorologie vorzufinden, und auch längere Ausführungen über die Biologie verschiedener Seefische gehören wohl in einem Buch, das die Geschichte der Erde behandelt, nicht unter die Überschrift „Wasser und Land“. Es hätte überhaupt dem Werke nur zum Nutzen gereicht, wenn es der Verfasser einer nochmaligen Durcharbeitung unterworfen hätte. So erfahren wir z. B. über die verschiedenen Theorien des Vulkanismus und der Gebirgsbildung eigentlich garnichts, abgesehen davon, daß die moderne Überschiebungshypothese ausführlich diskutiert wird. Auf S. 419 wird ein ertrunkenes Trogtal vorgeführt, während der Leser erst weit später (S. 539) hört, was er darunter verstehen soll. Die Schreibung der Autorennamen ist vielfach recht ungenau. So lesen wir z. B. Krieger-Menzel (S. 119), Nasmyt (S. 154), Hautal (S. 209), Verbeeck (S. 250), L. Brückner (S. 336), Springs (S. 558); auch schreibt man wohl besser Clairaut als Clairault (S. 113). In den Einzelheiten liefse sich naturgemäÙ eine ganze Anzahl von Ausstellungen machen. Einiges sei hier angeführt. Die Bezeichnung „Kant-Laplacesche Weltbildungstheorie“ (S. 49) ist nach neueren Untersuchungen nicht zutreffend. Apophysen und Gänge werden als Synonyma gebraucht (S. 208), der Gneis soll überall einfach ein durch Gebirgsdruck veränderter Granit sein (S. 214), die Einsturzbeben werden den tektonischen Erdbeben zugerechnet (S. 338). Der Verfasser glaubt ferner, daß der Ausdruck Peneplain zuerst in französischer Sprache geprägt wurde (S. 391); und daß er sich über das Verhältnis von Küstenstrom und Küstenversetzung nicht ganz klar ist, beweist die Angabe, daß die Wellen feinen Seesand längs der Küste zu transportieren vermögen, wenn sie eine Geschwindigkeit von 10—20 cm in der Sekunde besitzen (S. 414). Als größte bekannte Meerestiefe figuriert bei ihm noch die Tonga-Rinne (S. 407). Die blaue Farbe der Meeresströmungen wird einzig und allein darauf zurückgeführt, daß der Salzgehalt des Meereswassers ein Absetzen der suspendierten Stoffe bewirkt, während doch jene Tatsache hauptsächlich durch die verhältnismäÙig hohe Temperatur und den großen Salzgehalt der Strömungen hervorgerufen wird. Ebenso findet die Entstehung der Dolinen durch subaerische Erosion keine Erwähnung, sie werden vielmehr alle als eingestürzte Hohlräume aufgefaßt (S. 502).

A. Rühl.

Wilda, Johannes: Amerika - Wanderungen eines Deutschen.
2 Bde. Berlin, Allgemeiner Verein für Deutsche Literatur, 1906.
8°. I: VIII, 367 S.; II: (1), 339 S. mit je einer Kartenskizze. Preis
je 7,50 M.

Unter Verzicht auf jede wissenschaftliche Sichtung und Bearbeitung des an sich reichen, auf ausgedehnten Reisen zusammengetragenen Materials, gibt der Verfasser, der weder an Zeit noch an Geld gebunden ist, in einfachem, aber sehr anregendem Plauderton einen Bericht über seine Fahrten, die er diesmal (man merkt im übrigen vielfach den auf dem Erdball weit herumgekommenen Reisenden) in Amerika ausgeführt hat, und zwar in Mittel-Amerika (Teil I) und an der Westküste Nord-Amerikas (von Alaska südlich bis Peru Teil II), um jedenfalls uns über Süd-Amerika in einem Schlussband zu erzählen. Das Vergnügen am Reisen spricht aus jeder Zeile; man folgt daher, im allgemeinen ohne zu ermüden, seinem Reisebericht, der, mag er auch nicht zuviel Neues bieten, von gewisser Beobachtungsgabe zeugt. Diese tritt besonders hinsichtlich der Beurteilung der Bevölkerung und ihrer Beschäftigung hervor. Und hoch anzurechnen ist dem Verfasser hierbei sein deutsch-nationales Bewußtsein. Nicht als ob es ihm zur Verurteilung fremder Verhältnisse *a priori* verleitete; im Gegenteil, er findet vieles neben manchem Tadelswerten zu loben. Aber er gibt Fingerzeige, wo die Deutschen, in der Gesamtheit, mehr zusammenhalten und dadurch höheres Ansehen erringen könnten, weist auch darauf hin, daß an manchen Orten die deutsche Handelswelt sich hätte weniger Zurückhaltung auferlegen, als geschehen ist, und dadurch gegenüber den Nord-Amerikanern den Platz behaupten können, anstatt zu weichen. In diesem Punkte liegt der Hauptwert des Buches, das im übrigen eine angenehme, wenn auch leichte Lektüre bildet. Zwei beigegebene Kartenskizzen ohne Terrainzeichnung orientieren über die Reisewege des Verfassers.

Eduard Lentz.

Wiszwianski, Helene: Die Faktoren der Wüstenbildung.
Veröffentlichungen des Instituts für Meereskunde und des Geographischen Instituts an der Universität Berlin, herausgegeben von deren Direktor Ferdinand Frhr. v. Richthofen. Heft 9, Juni 1906. Berlin, E. S. Mittler & Sohn. 90 S. 8°.

Die Verfasserin gibt auf Grund einer großen Belesenheit einen Überblick über die Wüsten nach ihrer geographischen Lage, ihren klimatischen und topographischen Verhältnissen. Dadurch wird das Buch sehr brauchbar für jeden, der sich über unsere Kenntnisse auf diesem Gebiete belehren will. Daß die Verfasserin sich von theoretischen Spekulationen im allgemeinen fernhält, erhöht diese Brauchbarkeit sehr. Besonders dankenswert ist die beigelegte Tafel, auf der durch Kurven unter Angabe der benutzten Quellen Mitteltemperatur, Bewölkungsgrad, relative Feuchtigkeit, Regenmenge, Regenhäufigkeit und Regendichtigkeit in den wichtigsten Wüsten für die einzelnen Monate des Jahres dargestellt sind.

Die Verfasserin schließt sich in den Endergebnissen ihrer Untersuchung ganz an die durch v. Richthofen, Walther u. a. entwickelten

Gedanken an, wenn sie sagt: „Die Wüste ist vor allen Dingen eine Funktion des Klimas. Die in der Oberflächengestaltung und Bodenzusammensetzung beruhenden Faktoren sind sekundär. Eine noch geringere Rolle spielt die geographische Lage in Bezug auf Meeresentfernung und Meereshöhe“. Wenn sie dann aber hervorhebt, daß sämtliche die Wüstenbildung fördernde Agentien in Wechselwirkung stehen, so hängt die Gültigkeit dieses Satzes doch davon ab, was man unter Wüstenbildung versteht. Die Ausbildung jeder bestimmten Wüstenlandschaft ist ein Produkt in steter Wechselwirkung stehender klimatischer, topographischer und in den Materialien der betreffenden Wüste begründeter Einflüsse. Daß aber überhaupt eine Wüste sich bildet, das darf man doch wohl ganz als eine Folge klimatischer Bedingungen betrachten. Hier wäre es meines Erachtens wünschenswert gewesen, wenn etwas stärker zwischen den Ursachen und den Begleiterscheinungen des Wüsten-Phänomens unterschieden worden wäre. Dann wäre vielleicht auch die geographische Lage noch mehr zu ihrem Rechte gekommen, allerdings nicht in Bezug auf Meeresnähe und Meereshöhe, sondern in ihrer Beziehung zu den Gebieten dauernd hohen Luftdruckes in der Nähe der Rofsbreiten. Bei der Besprechung der Windverhältnisse vermißt man Betrachtungen über die Windstärken. An der Hand der russischen Veröffentlichungen hätte an die Tatsache angeknüpft werden können, daß die asiatischen Wüsten Regionen verhältnismäßig schwacher, mittlerer Luftbewegung sind, weil sie eben dauernde Hochdruckgebiete darstellen. Diese Tatsache habe ich nicht erwähnt gefunden, obwohl das um so wünschenswerter gewesen wäre, da bei dem relativen Vorherrschen der Windwirkungen in der Wüste der Gedanke naheliegt, die Wüsten für Gebiete starker Winde zu halten.

Der Schluß bringt den Gedanken, die Wüsten vom Standpunkte der „Evolution“ zu betrachten, d. h. das allmähliche Werden der einzelnen Wüste aus historischen und allgemeinen Voraussetzungen zu verfolgen. Der Begriff „Evolution“ ist hier etwas anders gebraucht als in den organischen Wissenschaften. Dort bedeutet er ein allmähliches Auseinanderstreben in eine immer reichere Fülle der Daseinsmöglichkeiten, hier dagegen eine Annäherung an ein Idealbild, das von den örtlichen, durch die geologische Geschichte bedingten Sonderzügen möglichst frei ist. Dort ist es die Krönung der Vergangenheit, hier ihre Überwindung.

Die Verfasserin findet übrigens selbst, daß es hierbei im Grunde darauf hinauskommt, den Davisschen „Erosionscyclus“ auf Wüsten zu übertragen. Davis hat das inzwischen selbst schon getan. Wir stehen hier aber noch vor einem Neuland der Wissenschaft, in dem die Theorie sehr stark auseinandergehende Wege einschlägt, und es würde den Rahmen dieser Besprechung überschreiten, wollte ich auf den von der Verfasserin nur gestreiften Gedankengang hier tiefer eingehen. Auch handelt es sich dabei eigentlich nicht um Faktoren der Wüstenbildung, als um solche der Umbildung in vorhandenen Wüsten. Für die Betrachtung der ersteren wäre der erwähnte Gedanke nur dann förderlich, wenn man ihn in die Form kleidete: Ändert sich bei sonst

gleichbleibenden, allgemeinen meteorologischen Bedingungen der Umfang eines Wüstengebietes lediglich dadurch, daß die Wüste altert? Da wir aber keine Gegend auf der Erde kennen, deren Klima etwa seit dem Tertiär gleich geblieben wäre, so fehlen uns für diese Frage ein wenig die Studienobjekte.

Auf einen Druckfehler mag zum Schluß noch hingewiesen werden: S. 47, Zeile 22 von oben, muss es statt „Maximum“ jedenfalls „Minimum“ heißen.

F. Solger.

Zepelin, C. von: Rußland in Asien. Band VIII: Der ferne Osten. Seine Geschichte, seine Entwicklung in der neuesten Zeit und seine Lage nach dem russisch-japanischen Kriege. 1. Teil: Zur Geschichte des fernen Ostens bis 1906. Port Arthur und Dalnij unter russischer Herrschaft. Die Verbindungen der Mandschurei und des Amur-Bezirks mit Europa und die Verkehrsverhältnisse im Innern. Mit zwei Skizzen im Texte und einer Karte von Port Arthur mit seinen Umgebungen und den vor dem Kriege und den beim Beginn der Belagerung vorhandenen Befestigungen und seinen Hafenanlagen. Berlin, Zuckschwerdt & Co., 1907. III, 276 S. 8°. Preis 6,50 M.

Der durch mancherlei Veröffentlichungen bekannt gewordene Generalmajor a. D. C. von Zepelin wird das im Verlag von Zuckschwerdt erscheinende Sammelwerk „Rußland in Asien“ fortsetzen, das seit dem Tode des Generalmajors Krahmer verwaist zu sein schien. Als erster Band aus seiner Feder, als achter in der Gesamtreihe, ist eine Darstellung der Zustände herausgekommen, die in Port Arthur und Dalnij unter russischer Verwaltung geherrscht haben, nebst einer Beschreibung der Verkehrsverhältnisse in der Mandschurei und im Amur-Gebiet, sowohl des Binnenverkehrs wie der Verbindungen mit Europa, der Land- wie der Wasserwege und Verkehrseinrichtungen. Es handelt sich im wesentlichen um eine Schilderung der zivilen und der militärischen Verwaltung und um eine Kennzeichnung der politischen Entwicklung. Auf die länderkundliche Seite dieser Entwicklung wird nicht eingegangen. Für Ereignisse aus kurzer Vergangenheit liegt natürlich nur eine recht geringe Zahl wirklich primärer Quellen vor, und v. Zepelin muß seine Auffassung im wesentlichen auf Preisstimmen gründen. Er hat unzweifelhaft eine sehr weit zerstreute, ungemein umfangreiche Literatur aus allen Teilen der Erde mit umsichtiger Kritik benutzt, so daß sein Buch den gegenwärtigen Stand unserer Kenntnisse über die zwischen Rußland, Japan und China gelagerten Gebiete in ihren Zuständen während der letztverflossenen Jahre harten Ringens um ihren Besitz zum Ausdruck bringt; ob aber seinen Auslassungen durchweg dauernder Wert zukommt, wie manchen Ansichten Krahmers in einem oder dem anderen früheren Bande des Gesamtwerks „Rußland in China“, wird sich jetzt noch nicht beurteilen lassen, und der Geograph wird bedauern, so wenig länderkundliche Auffassung, so wenig Stoffdurchdringung von erdkundlichen Gesichtspunkten aus in dem Buche zu finden. Es genügt zur Kennzeichnung der Schilderungen v. Zepelins in dieser Hinsicht die Anführung der auf Seite 8 ausgesprochenen Ansicht: „Die Mandschurei

war . . . nur ein geographischer Begriff“. Sie lag völlig „abseits der Geographie.“ Nämlich vor 1894.

Felix Lampe.

Der Mensch und die Erde. Die Entstehung, Gewinnung, und Verwertung der Schätze der Erde als Grundlagen der Kultur. Herausgegeben von Hans Kraemer. Bd. 1. 2. Berlin, Bong & Co., 1906. 4°.

Der Erfolg des früheren Unternehmens „Weltall und Menschheit“ hat die Verlagsbuchhandlung angespornt zu einem gleichfalls großartigen Unternehmen ihre bewährten Kräfte noch einmal zu vereinigen. Diesmal handelt es sich, vielleicht in Anlehnung an den Titel von Ratzels großem Werk, um die Wirtschaft der Menschen und ihre Faktoren.

Der ganzen Reihe neuer Bände geht eine Einleitung des Herausgebers voran, die in möglichst großen Zügen die verschiedenen Seiten des Unternehmens vereinigt. Ich möchte ganz besonders den trefflichen Fries Professor Döplers d. J. erwähnen, der den Menschen und seine Beziehungen zu den Tieren, den Pflanzen, den Mineralien und den Elementen Feuer und Wasser darstellt und eine außerordentlich schöne Einführung in den großen Rahmen, der sich um das Ganze spannt, darstellt.

Naturgemäß ist der Bereich der Illustrationen etwas weit gegriffen, wie auch die Zusammensetzung des Textes vielerlei umschließt. So beginnt der erste Band, der den Menschen und die Tiere behandelt mit einer Abhandlung von Julius Hart über Tierkultus und Tierfabel. Für das allgemeine Publikum, auf das das Werk rechnet, mögen besonders die Maskentänze aus den verschiedensten Gegenden der Welt ganz interessant sein. Ein Ethnolog wäre doch wohl auf manches schärfer eingegangen und hätte auch andere Darstellungen des Tierkreises wie gerade die vom alten Scheuchzer herangezogen und die griechische Mythologie nicht durch den *Temple des Muses* und *Picart, Ceremonies des peuples idolâtres* illustriert. Was man 1726 in Amsterdam veröffentlichte, hat doch eigentlich nichts mit der heutigen Wissenschaft zu tun, auch wenn die Tafeln sehr hübsch und für die Herausgabe sehr bequem sind.

In die reine Wissenschaft münden wir dann mit der nächsten Abhandlung von Matschie „Über die Verbreitung der Säugetiere“. Hier gibt der Verfasser einen kurzen, aber erschöpfenden Überblick, der durch sehr schöne Illustrationen in großer Zahl, z. B. selbst das Okapi, und durch Karten mit Überlegblättern illustriert ist. Für den Verfasser selbst wird es leider noch viel peinlicher sein, wie für den denkenden Leser, daß eine der allerersten Abbildungen, nebenbei eine ganz vortrefflich gelungene, ein Urstierschädel aus dem Teltow-Kanal, also ganz neu errungen, als Auerochs bezeichnet ist, nach der alten Unsitte, die für solche Werke doch lange überwunden sein sollte.

Die Haustiere als menschlicher Kulturerwerb hat Prof. Keller in Zürich bearbeitet, dessen Einleitung mich nicht gerade befriedigt. Er hat hier eine ganze Anzahl schöner Illustrationen vereinigt; im übrigen

kommt der Verfasser auf dieselben Dinge, die er letzthin in mehreren anderen Büchern behandelt hat und auch hier nicht in einem anderen Licht. Die gerade für den Referenten grundlegende Frage, ob der Ursprung der altweltlichen Ackerbau-Kultur von China bis Marokko und von Indien und Ägypten bis Schweden ein ursprünglich einheitlicher war, ob die allerersten Wurzeln dieser eigenartigen Form nicht in religiösen Anschauungen, statt nur in wirtschaftlichen Dingen stecken, wird nur für den Tieferblickenden gestreift! Wie die Entstehung der Milchgewinnung in die Welt kam, ist z. B. garnicht berührt, und dafs gezähmte Tiere keine Haustiere sind, wird nur ganz gelegentlich erwähnt.

Zwei ausgezeichnete Abhandlungen betreffen dann jagdliche Dinge, beide von zwei anerkannten Fachmännern geschrieben, von denen Schwappach die Entwicklung der Jagd, und Eckstein, — beide in Eberswalde — die Tiere als Feinde der Kultur behandelt. Dafs auch die Jagd, nicht gerade die älteste, aber doch eine der älteren Stufen der Wirtschaft über die ganze Welt hin ein sehr buntes Bild liefert, geht aus der großen Reihe der Illustrationen klar hervor. Das Kapitel über die wirtschaftliche Bedeutung der Jagd wird gewifs vielen Lesern eine Überraschung bereiten, so hohe Werte vermutet der Laie in dieser Nutzung nicht leicht. Ob freilich bei unserer hohen Bevölkerungszahl dem Walde, der als klimatischer Faktor ja eine ungeheuer große Rolle namentlich für uns in Deutschland spielt, auf die Dauer die Stellung nur als Wildgehege erhalten werden kann, ist eine der großen Fragen der Zukunft.

Der zweite Band bringt in den ersten drei Abteilungen noch eine Fortsetzung des Inhalts des ersten Bandes. So handelt es sich um die Tiere im Verkehrswesen von R. Müller, eine Abhandlung, die auf wenig Seiten außerordentlich viel zusammendrängt. Dann werden die Verwendung der Tiere zu Sportzwecken und auch die im Dienst der Kriegsführung behandelt. Mit Verworns Abhandlung über die Zelle als Grundlage des Lebens beginnt dann eigentlich die zweite Abteilung. Hier ist, während L. Michaelis die Protozoen als Krankheitserreger bespricht, die sechste Abhandlung von Zuntz den Tieren im Dienste der Wissenschaft und der Heilkunde, wesentlich also der Vivisektion, gewidmet, während in der siebenten E. v. Behring die Serumtherapie ausführlich behandelt. Den Schlufs bildet dann die große Abhandlung Ecksteins über die Gewinnung und Verwertung der Tierprodukte, die in langer Reihenfolge alle die so sehr verschiedenen Verfahrungsweisen und ihre mannigfaltigen Erzeugnisse aufzählt.

Ed. Hahn.